


## WANDERTIPP FORSTAMT PFÄLZER RHEINAUEN

### Nichts bleibt wie es war:

### Kunst mit Axt und Motorsäge - und wie die Natur daran weiter arbeitet

Als 1996 bei den „Schifferstadter WaldArt-Tagen“ Eichenstämme mit Axt und Motorsäge in Skulpturen und Objekte verwandelt wurden, gehörte mit zum Konzept die Idee, der Natur die weitere Gestaltung der Kunstwerke ungehindert zu überlassen. Bei einem Spaziergang (der Begriff „Wanderung“ wäre wohl etwas zu hoch gegriffen) wollen wir schauen, was in 15 Jahren so alles passiert ist.

<b>Anspruch</b>	Leicht zu begehender Weg ( als „Läuferweg“ ausgewiesen) mit einer Länge von 2,3 Kilometer im Stadtwald Schifferstadt. 
<b>Anfahrt</b>	Wegebeginn ist beim Sportplatz des FSV 13/23 an der „Dudenhofener Straße“ im Süden Schifferstadts
<b>Einkehrmöglichkeit</b>	Einkehrmöglichkeiten bestehen im ganzen Stadtgebiet

Als 1996 die „Schifferstadter WaldArt-Tage“ stattfanden, war die Idee, mit Axt und Motorsäge gestalterisch tätig zu sein noch nicht sehr verbreitet. Entsprechend hoch war die öffentliche Aufmerksamkeit: Die Umweltministerin kam zu Besuch und legte selbst Hand an, die regionale und überregionale Presse berichtete und auch der Südwestfunk schickte ein Kamerteam. Dann wurde es langsam wieder still um die Kunst im Wald. Mit unserem Spaziergang wollen wir schauen, was in der Zwischenzeit geschehen ist.



Wir folgen ab dem Parkplatz des FSV 13/23 einfach dem „Läuferzeichen“ durch den Wald (das wiederum ist keine „Kunst“, sondern schlichte Gebrauchsgrafik. Aber, wer will das schon mit Bestimmtheit sagen...?).

Nach wenigen hundert Metern kommen wir zu „Übergänge“ von Frauke Eckhard:

Eine Frau an der Motorsäge – das mussten die Herren der Schöpfung zuerst einmal verkraften, die hier immer noch eine alleinige Männerdomäne vermuteten. „Fachwerkbau“ war die Assoziation des ersten Eindruckes.



1996



Das Aufwärtsstreben aus der Horizontalen in die Vertikale zu veranschaulichen, war Intention der Künstlerin. Für das Holz im Wald zunächst ein Paradoxon: Bäume werden gefällt und nicht aufgestellt. Die Installation setzt sich über den Waldweg fort und so wird sie von den Waldbesuchenden durchschritten, die damit selbst Teil der „Übergänge“ werden. „Nach unten oder nach oben, wohin geht meine Reise?“, mag sich der eine oder die andere gefragt haben.

Vandalismus und der Zahn der Zeit haben die aufwärtsstrebenden Balken verschwinden lassen. Geblieben sind die geerdeten Teile. Sie sind sukzessive integraler Bestandteil eines Kindertreffpunktes geworden und werden als Balancierbalken bespielt. Das tote Holz, das vierkantig in die Vertikale strebte, wird durch fröhliche, spielende Kinder ersetzt. Wer hätte das gedacht...

2011



Nur wenige Meter weiter stoßen wir auf das „Ei“. Es war aber nicht nur eines, sondern ein ganzes Nest. Tanja Potrykus und Thomas Gröhling haben sich nicht wirklich darauf festgelegt, was sie mit ihren originellen Rieseneiern aussagen wollten und haben dies lieber der Phantasie der Betrachtenden überlassen. Symbol der Fruchtbarkeit, Symbol der Unendlichkeit? Jurassicpark? Oder wird hier für Forstamt und Stadtverwaltung ein neuer

1996

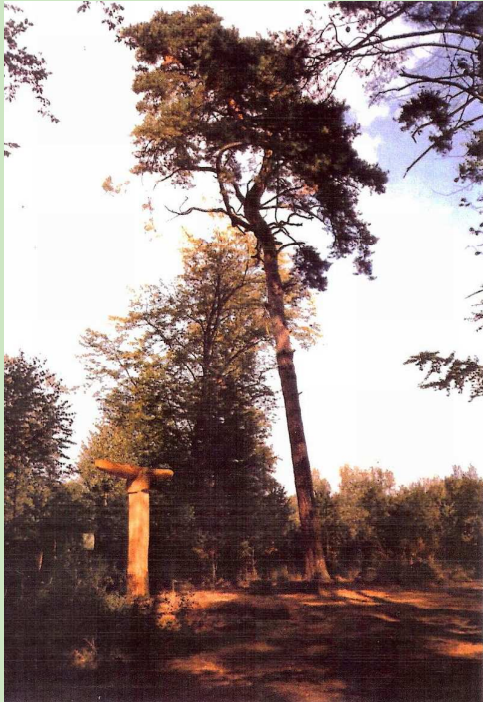
der Sinn unmittelbar und unverstellt dem kindlichen Gemüt und den Erwachsenen, die sich ein solches bewahrt haben: Die Eier wollen bespielt, wollen herumgerollt sein. Im Laufe der Folgemonate und Folgejahre lagen sie mal hier und mal da, immer woanders, mal auf der angrenzenden Wiese und mal wieder mitten auf dem Waldweg, so dass der Förster mehr als einmal für seine „freie Fahrt mit dem Auto“ aussteigen und selbst aktiv werden durfte. Die meisten Eier sind zwischenzeitlich in der Tiefe des Waldes verschollen, geblieben ist noch eines.

Amtsschimmel ausgebrütet? Dabei erschließt sich



2011

1996



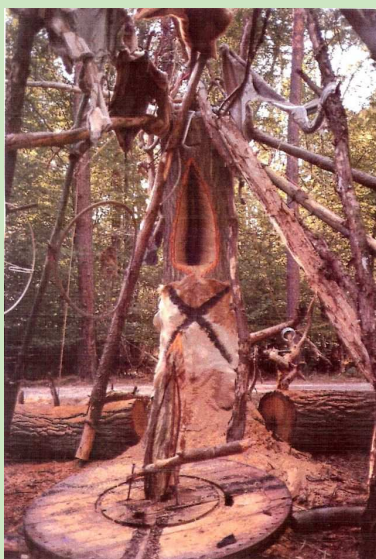
Mit „**schwebende Bootsform**“ griff Markus Münzer das „Arche-Noah-Thema“ auf. Klimawandel, Anstieg des Meeresspiegels, Menschheitskatastrophe und Rettung haben ihn bewegt. Der Bootskörper in knapp 3 Meter Höhe wurde mit steriler, also „toter“ Erde gefüllt. Nach wenigen Jahren wuchsen dort Gras und junge

2011



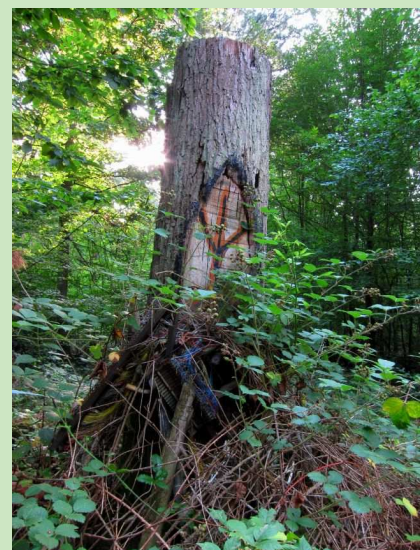
Kiefern, die sich von ganz alleine angesamt hatten. Den Jahrhundertsommer 2003 überstanden sie allerdings nicht. Im Jahr 2011 wuchsen dort Vogelbeeren und Kräuter. Heute ist die schwebende Bootsform von aufstrebendem Jungwald überwachsen und kaum noch zu sehen. Aber die alte „Mutterforle“ (Kiefer), die schon 1996 ihren Kronenschirm über das Werk spannte, steht immer noch und verrät den Standort.

1996



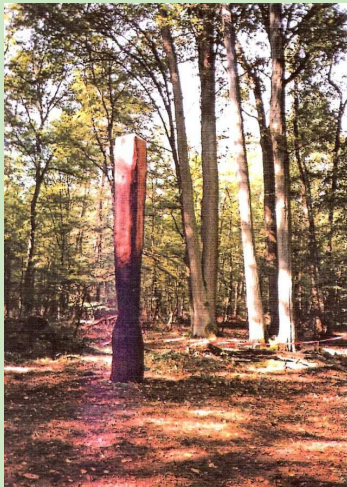
Das „**Totem**“ von Martin Eckrich löste Begeisterung und Widerspruch aus. „Müllhalde“ nannten erzürnte Leserbriefschreiber seine Installation und verkehrten damit dessen Intention ins Gegenteil. Spirituelles, Religiöses und Sorge um die Schöpfung fließen hier zusammen und wurden durch eine beeindruckende Performance des Künstlers bei der Eröffnung des WaldArt-Weges veranschaulicht. Das Werk

2011



forderte auch –ungewollt- zur Publikumsbeteiligung heraus. Das, was für „Müll“ gehalten wurde, verschwand teilweise und wurde in den Abfalltonnen ordnungsliebender Bürgerinnen und Bürger entsorgt. Einer ausgestopften Katze, die das Werk krönte, wurde des Nachts ein Karton Katzenfutter vorgesetzt.

1996

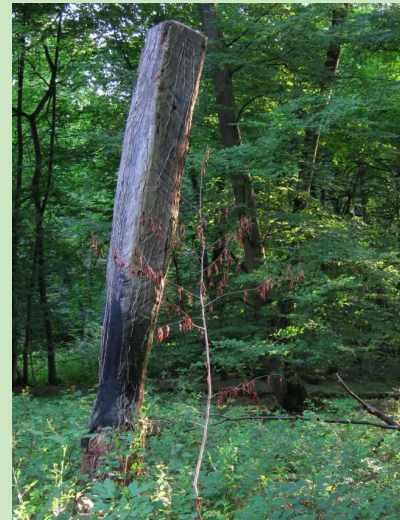


Mit roher Gewalt, nicht nur Axt und Motorsäge, sondern auch mit Feuer, rückte Ralf Oeschger seinem Eichenstamm zu Leibe, um ihn hinterher sorgfältig zu schleifen und zu ölen. Einbalsamierung für die Ewigkeit?

Mit „**VergeWaldigung**“ setzte er der Waldzerstörung ein Mahnzeichen, ein „Denk Mal!“.

Heute ist die Stele etwas in Schiefelage geraten und inmitten eines märchenhaften Waldes wirkt ihre Botschaft widersprüchlich. Aber der Blick über den nationalen Tellerrand nach Osteuropa, Afrika, Lateinamerika oder Nordamerika genügt, um sich

weltweiter Waldzerstörung schnell gegenwärtig zu sein. Dass nicht nur der Mensch das Ökosystem Wald beeinflusst, sondern auch das Wild, zeigt anschaulich ein junger Baum direkt neben der Stelle: An ihm hat ein Rehbock sein frisch geschobenes Gehörn glatt gefegt und damit das junge Bäumchen zum Absterben gebracht.



2011



Versöhnliches, aber auch nicht ganz widerspruchloses Ende unseres Spazierganges: Mit „**EinBaum**“ haben Stefan Peter und Wolf Braun auf Waldnutzung und Waldschutz, auf Vergehen und Werden hingewiesen.

1996

2011

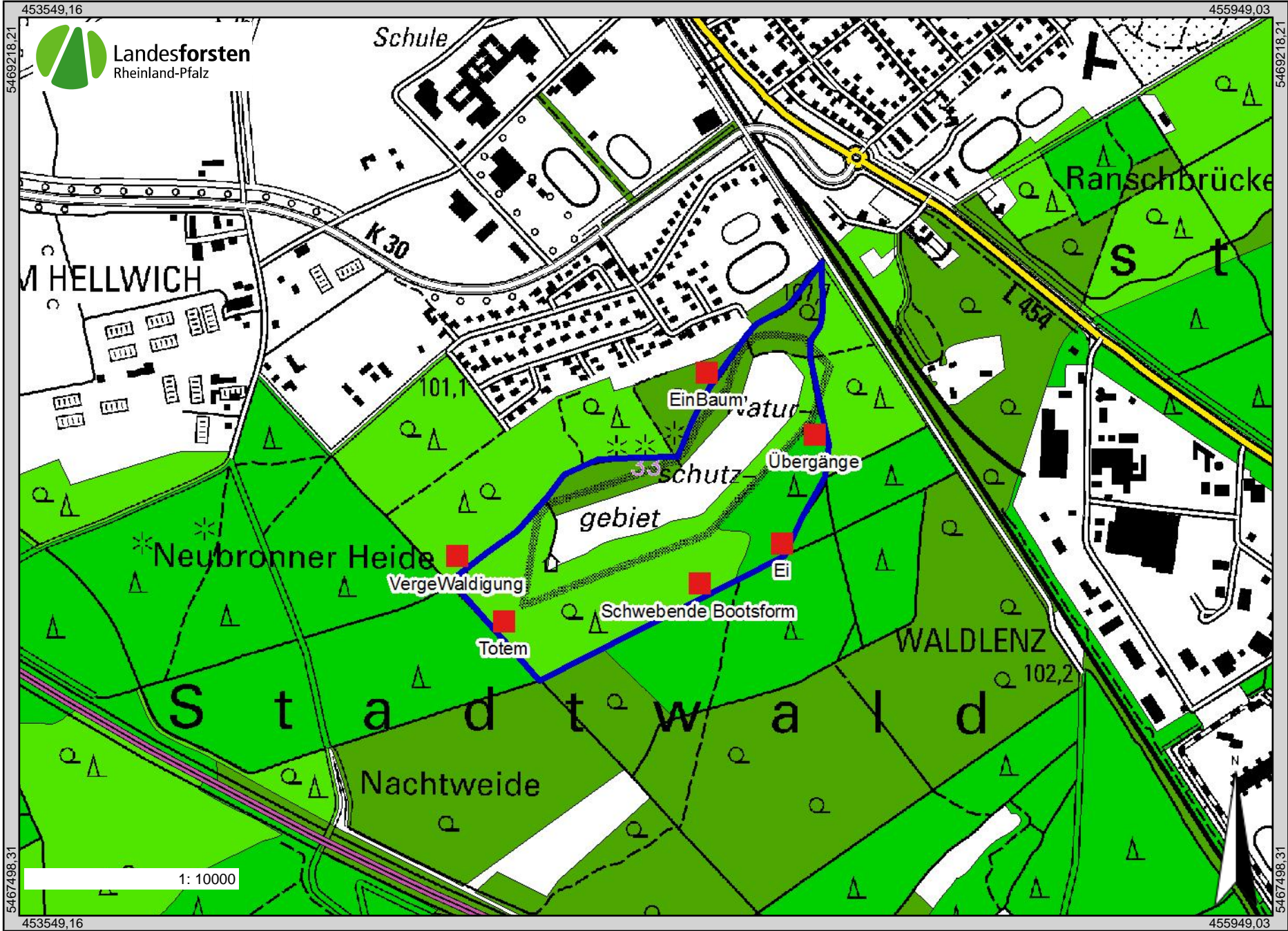


Aus einem Eichenbaum wird der Einbaum, dessen Kiel auf seine Herkunft, den verbliebenen Eichenstock zeigt. Das Boot, als frühe menschliche zivilisatorische Leistung und Hoffnungssymbol, entsteht aus der Natur und kehrt wieder zu ihr zurück. Das Eichenbäumchen, das damals im heute auseinandergebrochenen Rumpf gepflanzt war, ist längst verschwunden. Es wurde von dummen Menschen herausgerissen. Aber die Natur hat fast immer einen „Plan B“. Der Bootskörper ist heute mit

Brombeeren überwuchert und am Kiel des „EinBaum“ wächst ganz von alleine eine junge Eiche, die wohl der Eichelhäher dort ausgesät hat. Selbst wenn diese kleine Eiche menschlichen Vandalismus oder den Wildverbiss durch Rehe nicht überlebt, werden es andere Eichen tun, die im ganzen Waldgebiet zusammen mit Hainbuchen einen hoffnungsvollen Jungwald bilden.

**Viel Spaß beim Wandern wünscht Ihnen Ihr Forstamt Pfälzer Rheinauen!**

[www.pfaelzer-rheinauen.wald-rlp.de](http://www.pfaelzer-rheinauen.wald-rlp.de)



© Landesforsten Rheinland-Pfalz Diese Karte ist gesetzlich geschützt. Vervielfältigungen nur mit Erlaubnis des Herausgebers. Als Vervielfältigung gelten z.B. Nachdruck, Fotokopie, Mikroverfilmung, Digitalisieren, Scannen sowie Speicherung auf Datenträgern.